

Abendvortrag mit Anton Fichtlmeier zum Thema «Ausdrucks- und Sozialverhalten des Hundes» in Chur SU1

Was es bei Hunden zu sehen gibt

Hunde können leichter in unsere Gesellschaft integriert werden, wenn es uns gelingt, sie in ihrem ganzen Wesen zu erfassen. Tiere handeln instinktiv und agieren, im Gegensatz zu uns Menschen, nicht vernunftgesteuert. Sie sind im Zusammenleben mit uns auf ein klar festgesetztes Regelwerk angewiesen, um andere und auch sich selbst nicht zu gefährden. Und sie brauchen einen Menschen, der ihre Sprache versteht und sie auch «sprechen» kann, denn neben den rassespezifischen Tendenzen wird das Ausdrucks- und Sozialverhalten des Hundes sehr stark durch Haltungsbedingungen beeinflusst. In seinem Abendvortrag taucht Anton Fichtlmeier in die Grundlagen des Hundeverhaltens ein und entschlüsselt die Kommunikationsformen unserer Haushunde. Dabei öffnet er den Blick des Publikums für das, was man bei Hunden alles sehen kann und vor allem, in welcher Exaktheit, Geschwindigkeit und Gestimmtheit man das gegenseitige Abgleichen beobachten kann.

KITTY SIMIONE

Die Vielfalt in der Erscheinungsform unserer Hunde ist enorm. Das macht den Umgang mit ihnen so reizvoll, schafft aber gleichzeitig Probleme. In jedem Hundetyp steckt ein ganz bestimmter Charakter. Noch viel zu oft werden Hunde ausschliesslich nach ihrem Äusseren ausgesucht, ohne auf ihre ursprüngliche Bestimmung zu achten und so kommt es, dass Haus-, Hof-

und Wachhunde genauso in unsere Gesellschaft integriert werden müssen, wie Hüte- beziehungsweise Herdenschutzhunde, Jagdhunde oder Mischlinge. Das ist nicht ganz einfach, denn jeder Hund hat ja neben seiner genetischen Veranlagung auch eine ganz individuell ausgeprägte Persönlichkeit. Bei einer so grossen Bandbreite an Rassen und Individuen könnte man meinen, dass auch entsprechend viele Erziehungsmodelle und Trainingsmethoden notwendig wären, doch das ist natürlich nicht so! Es gibt einen Weg, den jeder Hund versteht, der ihn zügelt und ihn in seiner sozialen Kompetenz stärkt – und das ist seine eigene Sprache! Wer mit seinem Hund schon im Welpenalter in dessen Sprache spricht, läuft kaum Gefahr, dass der Hund im Alter von acht bis neun Monaten problematische Verhaltensweisen zeigt, die wieder mühsam therapiert werden müssen. Der Hund versteht uns augenblicklich, wenn es uns gelingt, ihm unsere Anliegen in seiner Sprache zu verdeutlichen. Und um Missverständnissen in der Kommunikation gleich vorzubeugen, ist es notwendig, sich die folgenden Tatsachen vor Augen zu führen: Kein Hund kann einem anderen Hund befehlen, auf Kommando ein «Sitz» auszuführen, sich anzunähern, mitzukommen oder Beute herbei zu tragen. Jedoch kann

der Hund dem anderen klar machen, dass er eine Ressource für sich selbst beansprucht und der andere deshalb Abstand halten soll. Jeder Hund hat eine andere Motivation für sein Handeln und kommuniziert auf seine, ihm eigene Art und Weise. Die Elemente der Kommunikation sind aufgrund der unterschiedlichen Erbanlagen von Rasse zu Rasse verschieden. In vielen Situationen erklärt das ursprüngliche Zuchtziel, weshalb die Hunde sind, wie sie sind. Sie müssen bestimmte Verhaltensmuster zeigen und können gar nicht anders handeln. Man kann Hunde nicht zu jedem, vom Menschen gewünschten Verhalten bringen, weil ihm seine Genetik etwas anderes aufträgt und er es deshalb gar nicht leisten kann. Auf der anderen Seite ist es aber auch wichtig zu erkennen, dass die durch die Erbanlagen bestimmten Aufgaben dem Hund viel Freude machen. Wenn er Übungen im Bereich seines Lebensinhaltes ausfüllen darf, ist das in hohem Masse selbst belohnend. Wer in solchen Momenten glaubt, den Hund mit Futter locken zu können, unterliegt einem grossen Irrtum.

Grundlegendes über das Verhalten des Hundes

Der Hund handelt grundsätzlich instinktiv. Er lebt nicht nach einem Plan, den er sich selbst auferlegt und den er einhalten möchte. Er lebt sein Leben in der Gegenwart, ist dabei fähig, mit dem Menschen zu kommunizieren und beantwortet Reize, die auf ihn einwirken, reflexartig. Er handelt dabei in Mustern, die ihm durch seine Natur vorgegeben sind und kann nicht auf einen freien Willen zurückgreifen. Auch kann er nur begrenzt seinem eigenen Willen folgen, denn dieser hört dort sofort auf, wo seine Instinkte angesprochen werden. Und er ist auch nicht in der Lage, vernünftige Entscheidungen zu treffen. Er handelt wie ein kleines Kind. Und da die Vernunft nicht angesprochen wer-

Hunde können über Gestik und Mimik dem anderen innerhalb von Sekundenbruchteilen ihre Absichten und ihre Gefühlslage mitteilen. Was gefährlich aussehen mag, hat einen hohen sozialen Charakter. Die beiden Hunde treffen eine Übereinkunft und klären ihre Positionen.



Hunde sprechen oft über das Thema «Meins oder Deins» im Bezug auf Ressourcen wie Futter, Territorium oder Sexualpartner. Bei Welpen ist diese ursprüngliche, instinktive Form der Sprache noch deutlich zu erkennen.

den kann, muss der Hund immer unter Kontrolle sein, damit er andere Hunde, Tiere und Menschen, aber auch sich selbst nicht gefährdet. Ein Erziehungsmodell ist notwendig, das es dem Hundehalter gestattet, den Hund auch tatsächlich in jeder Situation unter Kontrolle zu haben. Und dieses Modell muss bereits im Welpenalter greifen. Vielfach realisieren Hundebesitzer bei ihrem Welpen nicht, wohin sein momentanes Fehlverhalten später führen kann und verzeihen dem niedlichen, kleinen Hund viele unerwünschten Verhaltensweisen, die sie bei einem erwachsenen Hund keinesfalls dulden würden. Der Welpen ist in seinem Lernverhalten darauf ausgerichtet, die Welt auf eigene Faust zu entdecken, sich alles anzuschauen und jede Situation für sich selbst bestmöglichst zu optimieren. Gleichzeitig hilft ihm dabei die angeborene Vorsicht, Gefahren zu vermeiden. In seinem Explorationsverhalten erfährt er keine Anleitung durch die Mutterhündin, die ihm sagt, was für ihn gefährlich und was ungefährlich ist. Der Welpen lernt somit schon sehr früh, den optimalen Zustand für sich selbst zu erreichen. Diese Fähigkeit der Anpassung und die Suche nach Optimierung erlauben es, dass ein Hund sich von einem Augenblick auf den anderen in eine ihm fremde Gruppe von Artgenossen integrieren kann. Die Hundegruppe lässt den «Neuen» am Geschehen teilhaben und der Neuankommende will partizipieren. Das erste Kennenlernen ist immer auf Kooperation zwischen den Tieren ausgerichtet. Fichtlmeier nennt das «gruppenbildende Verhaltensmuster». Natürlich gibt es aber Hunde, die in einer Gruppe dominieren, was aber nichts mit einer Führungsrolle zu tun hat. Das Dominieren anderer Tiere hat mit der Beanspruchung von Ressourcen zu tun. In einer bunt zusammen gemischten Gruppe von Hunden, die sich nicht gut kennen, beanspruchen die einzelnen Individuen Futter, Territorium oder auch Sexualpartner für sich, und machen diese Ressource somit anderen Hunden streitig. Über gruppenbildende Interaktionsmuster klären die Tiere untereinander, hochritualisiert und in einem scheinbaren Spiel, ihre Positionen. Die Inhalte dieses «Gesprächs» haben aber nicht wirklich den Charakter eines ausgelassenen Spiels, so wie es unter Hun-



© Fotos: Stefan Leipold, www.stoanahof.de

den vorkommt, die sich sehr gut kennen. Es ist vielmehr die Art und Weise, wie Hunde die neue Gruppe untereinander strukturieren. Wer ein Auge dafür entwickelt, wird feststellen, wie schnell jedes einzelne Tier seine Position innerhalb der Gruppe gefunden hat.

Kommunikationsfähigkeit bestimmt das Sozialverhalten

Hunde besitzen eine unglaubliche Bandbreite von Kommunikationselementen, was vielen Hundehaltern gar nicht bewusst ist. Sie lassen sich aber auch durch ihre hohe Anpassungsfähigkeit in ihrer Kommunikation beeinflussen. Oft zeigt der Hund in bestimmten Situationen kein natürliches Verhalten mehr, sondern bewegt sich in Mustern, die ihm durch den Menschen aufgezogen oder adressiert worden sind und nichts mehr mit seiner ursprünglichen Kommunikation zu tun haben. Der Mensch verformt die Sprache des Hundes und bringt sich selbst nicht in die ritualisierten Verhaltensmuster des Tieres ein. Ist der Mensch dazu aber in der Lage, kann der Hund seine Position innerhalb der Gruppe sofort klar erkennen und weiß, wo er hin gehört. Das Sozialverhalten des Hundes wird durch die genetische Disposition, durch die Summe seiner Erfahrungen und durch sein augenblickliches Befinden bestimmt. Jeder Hund kann sofort unter

Kontrolle gebracht werden, wenn man ihn versteht und richtig mit ihm spricht. Hunde lernen extrem schnell, wenn die richtigen Reize an sie angelegt werden, denn sie wollen kooperieren. Sie reagieren auf ihr Umfeld in einer Art und Weise, die sie für sich aus ihren sämtlichen Erfahrungen heraus als optimal erleben. Anton Fichtlmeier fordert die Hundehalter auf, die feine Kommunikation der Hunde zu studieren. Dies gelingt am besten mit Videoaufnahmen, die in der Verlangsamung abgespielt werden. Es sind Blicke, Gestik und Mimik, die in Sekundenbruchteilen einen Hund in seinem Handeln beeinflussen und Situationen klären. Jeder Hund versteht diese Sprache. Wie dilettantisch und hilflos wirken dagegen Erziehungshilfen und Dressurmethode wie das Halti, Schleppeleine und Brustgeschirr oder der Clicker!

Ein sozialverträglicher Hund zeichnet sich dadurch aus, dass er seine Gestimmtheit hoch ritualisiert kommuniziert. Er hat gelernt, sich zurückzunehmen und nachzugeben. Er weiß aber auch, wie er sich einen Sozialpartner vom Leibe halten kann, ohne dass es dabei zu einem Beschädigungsbeissen kommt. Um diese Sozialverträglichkeit nicht negativ zu beeinflussen, kann und sollte der Mensch die Sprache des Hundes intakt halten. Die auf der Instinktebene des Hundes aufgebaute Hundesprache erfährt aber nicht selten eine negative Modifizierung durch den



HUNDEAUSBILDUNG NACH FICHTLMEIER

Menschen, sei es durch Zwänge, Gewalt oder auch durch unüberlegte Vermenschlichung des Tieres, Positiv hingegen ist, dass eine fehlerhafte Sprache des Hundes jederzeit auch wieder erneuert und in die ursprüngliche, natürliche Form zurückgeführt werden kann. Ein normales soziales Miteinander ist möglich, auch wenn es zuvor in der Beziehung und in der Kommunikation zwischen Mensch und Hund Schwierigkeiten gab. Dies gelingt, wenn man als Mensch das tut, was auch Hunde untereinander tun würden: Freiraum einschränken, ein Regelwerk aufbauen, Auszeiten geben und dem Hund klar machen, dass der Mensch das Zusammenleben strukturiert. Das ist nur über eine Interaktion mit dem Hund, über einen Kommunikationsprozess möglich. Dabei geht es weniger um das gesprochene Wort, sondern um das Verhalten des Menschen. Sobald man sich der Anwesenheit des Hundes bewusst ist, beginnt bereits das Spiel von Aktion und Reaktion und die Kommunikation nimmt ihren Lauf. Die Art und Weise, wie sich der Mensch bewegt und wie er dabei den Hund mit einbezieht, bestimmen den Verlauf des «Gesprächs».

Artspezifische Eigenschaften

Der Hund ist kein in der Wildnis lebendes Rudeltier im Sinne des Wolfes, sondern ein bindungsflexibles, in der sozialen Gemeinschaft mit dem Menschen lebendes Haustier. Der Hund ist im Vergleich zum Wolf anpassungsfähiger, integrationsfähiger und variabler in seiner Kommunikation. Er kann sich augenblicklich auf eine neu zusammengesetzte Gruppe von Hunden oder auch von Menschen einstellen, weil er in der Lage ist, die dazu notwendigen Übereinkünfte zu treffen. Oberflächlich betrachtet, werden die dabei gezeigten Verhaltensmuster oft als Spiel bezeichnet, doch dem ist nicht so. Das Verhalten der Hunde dient dazu, sich innerhalb der Gruppe zu organisieren und hat durchaus ernsthaften Charakter. Hierbei gibt es in einer Gruppe Individuen, die der Gemeinschaft eine Struktur geben, Regeln aufstellen und zur Stelle sind, wenn etwas aus dem Ruder läuft. Ein solches, wie Anton Fichtlmeier es nennt, gruppenbildendes Strukturierungsmuster sollte der Mensch sich zeigen machen und auch klar seinen Führungsanspruch

gegenüber einer Hundegruppe kommunizieren, in der sich sein Hund befindet.

Aufgrund seiner Bindungsflexibilität tritt der Hund gerne und sofort mit Menschen ins Gespräch. Wenn die angebotene, gemeinsame Beschäftigung für ihn einen Sinn ergibt und dadurch seine Instinkte befriedigt werden, hält er auch gerne Kontakt. Begeistert ihn eine durch den Mensch gestellte Aufgabe, bietet er von sich aus Lösungen an, lernt schnell und man staunt, zu was für komplexen Handlungsketten Hunde fähig sind. Allzu oft werden Hunde jedoch unterschätzt und nicht entsprechend ihren sozialen und kommunikativen Fähigkeiten gefordert. Viele Hunde sind aufgrund ihrer Erfahrungen nicht mehr bereit, dem Menschen ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Kaum werden sie von der Leine gelassen, sind sie auch schon weg und ihr Besitzer hat keine Chance mehr, sie in ein «Gespräch» zu verwickeln.

Kommunikationsmöglichkeiten der Hunde

Hunde kommunizieren über Mimik, Laute, Gestik und Geruchsmittelungen. Der ganze Körper des Hundes gibt Auskunft über seine momentane Gemütslage, dabei ist es ihm aber nicht möglich, alle seine Körperteile bewusst einzusetzen. Mit der Pfote und dem Fang mag das gehen, aber beispielsweise die Bewegungen und die Stellung der Rute, steuert er nicht bewusst, sie richtet sich ausschliesslich nach den Empfindungen des Hundes.

Der Hund kommuniziert auf zwei Ebenen: Er zeigt instinktive und erlernte Verhaltensweisen. Auf der Instinktebene lösen bestimmte Reize eine entsprechende Reaktion des Hundes aus. Er reagiert reflexartig; er kann nicht anders. Die instinktive Sprache dient dem Hund dazu, Übereinkünfte zu treffen. Die erlernten Symbole sind eine Modifikation seiner ursprünglichen Sprache. Der Hund zeigt ein Verhalten, das er normal nicht zeigen würde, wenn er nicht in Situationen gekommen wäre, die ihn zu diesem neuen Verhaltensmuster veranlassen haben.

Worüber sprechen Hunde?

Hunde klären untereinander soziale Fragen, sie sprechen über «Meins und

Die Organisatorin

Franca Roth betreibt in Lenzerheide SUI die Hundeschule «dogshelp». Neben Welpenkursen, Einzel- und Kleingruppentrainings hat sie sich vor allem auch auf die Ausbildung von Jagdhunden spezialisiert. Vor rund fünf Jahren konnte sie Anton Fichtlmeier das erste Mal in der Arbeit mit Hunden beobachten und war sofort von seiner Methode fasziniert. Anlässlich weiterer Seminare und Themenabende tauchte sie tiefer in den «Weg des Vertrauens» ein und orientiert sich heute in ihrer Hundeschule an der Fichtlmeier-Philosophie. Es war ihr ein Anliegen, den Experten für einen Vortrag in ihrer Region zu gewinnen, um das wertvolle Fachwissen einem breiten Publikum aus erster Hand übermitteln zu können.

Weitere Informationen zur Organisatorin des Themenabends mit Anton Fichtlmeier erhalten Sie unter:
www.dogshelp.ch
0041 (0)79 479 76 73
roth@deep.ch

Deins» zu Themen wie Ressourcen, Territorium und Fortpflanzung. Sie teilen einander ihre Ideen, Befindlichkeiten und Gemütslagen mit. Über die Beschäftigung mit Sozialpartnern oder Objekten erleben sie eine Form der Selbstwahrnehmung. Zudem besitzen Hunde ein biologisches Wertesystem. Instinktiv bewerten sie eine Situation und haben ein gutes Gespür dafür, was richtig und was falsch ist, und sie zeigen das augenblicklich. Auch der Mensch besitzt dieses Gespür, doch ausgerechnet in der Hundeerziehung ersetzen viele dieses Gespür durch fragliche Erziehungsmodelle, die in keiner Art und Weise mehr einen Führungsanspruch kommunizieren.

Da der Mensch durch bestimmte Verhaltensweisen eines Hundes nicht ebenso instinktiv ausgelöst wird, wie dies unter Hunden der Fall ist, braucht es einen geschärften Blick, um ein Gesprächsthema unter Hunden erkennen zu können. Nur intensive Beobachtungen und deren richtige Interpretation, am besten anhand langsam ablaufender Videosequenzen, schafft das nötige Wissen und hilft, Hunde zu verstehen. Dieses Wissen ermöglicht, dass wir uns sozusagen als Hund mit in die hündische Kommunikation einbringen und durch Nachahmung und intensives Erleben in das hündische Ausdrucksverhalten eintauchen. Es ist eine spannende Sache, es einfach einmal auszuprobieren, präsent zu sein, sich in die Kommunikation unter Hunden einzubringen und deren Reaktionen zu beobachten. Versuchen Sie es – Sie werden staunen, was Sie alles bewirken können!

Weitere Informationen und Seminar-daten unter:
www.fichtlmeier.de
www.best4dogs.de